



ALEXANDRA FLINT

Rivals

The Effect of
Hating You

Band 1

Roman



PENGUIN VERLAG

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Copyright © 2026 Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de

Lektorat: Janina Roesberg

Cover- und Umschlaggestaltung: bürosüd

Innenklappenillustration: Marie Beschorner

Das Zitat auf Seite 7 ist entnommen aus: Publius Ovidius Naso: Amores/Liebes-
gedichte. Lateinisch/Deutsch. Übersetzt und hrsg. von Michael von Albrecht.

Reclam, Stuttgart 2010

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2026

ISBN 978-3-328-11341-6

www.penguin-verlag.de

*Für alle, die sich schon einmal
an dem Punkt wiedergefunden haben,
an dem Hass und Liebe plötzlich
ein und dieselbe Sache waren.*

Ich werde hassen, wenn ich kann;
andernfalls werde ich lieben,
gegen meinen Willen.

Ovid

Playlist

Applause – Lady Gaga
Cold – Alfie Castley
You Give Love A Bad Name – Bon Jovi
Memory Lane – Zara Larsson
Suddenly I See – KT Tunstall
Espresso – Sabrina Carpenter
Poker Face – Lady Gaga
All The Things She Said – t.A.T.u.
Habits (Stay High) – Tove Lo
I WANNA BE YOUR SLAVE – Måneskin
But Daddy I Love Him – Taylor Swift
I Love You, I'm Sorry – Gracie Abrams
Midnight City – M83
On The Ground – ROSÉ
I'm So Sick – Buster Joe
Close To You – Gracie Abrams
WOW – Zara Larsson
Into Your Arms (feat. Ava Max) – Witt Lowry, Ava Max
Talking Body – Tove Lo
Bigger Than The Whole Sky – Taylor Swift
Siren Sounds (bonus) – Tate McRae
Elisabeth Taylor – Taylor Swift
Born To Die – Lana Del Rey

Liebe Leser*innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Deshalb findet sich auf S. 512 eine Triggerwarnung.
Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.
Wir wünschen allen das bestmögliche Leseerlebnis.

Alexandra Flint und der Penguin Verlag

Erster Prolog

Beckett

»Sieh hin, Junge. Sieh ganz genau hin, ja? Das meiste in dieser gottverdammten Stadt ist nicht mehr als eine billig verpackte Illusion, eine schillernde Lüge, aber das hier ... das ist real, Beck.«

Die Worte meines Vaters glitten wie ein Schauer durch mich hindurch und blieben als Echo zurück, das sich schwer auf meine Schultern legte. Schwer und bedeutungsvoll, weil ich wusste, wie viel Dad über sich hatte ergehen lassen müssen, um bis hierher zu kommen. Wie hart er gearbeitet hatte.

Was er getan hatte.

Ich biss die Zähne aufeinander und nickte, ohne den Blick von der Welt abzuwenden, die sich vor uns ausbreitete. Seite an Seite standen wir vorne auf der gewaltigen Bühne des nagelneuen Atticus Theaters und blickten in den imposanten Zuschauerraum. In weniger als einer Stunde würden das weitläufige Parkett, die Galerien, Balkone und Ränge bis auf den letzten Platz besetzt sein.

Ausverkauft.

Unvorstellbar nach allem, was geschehen war. Der miesen Presse. Dem Druck.

Und trotzdem würden in weniger als sechzig Minuten so viele Menschen an diesem Ort sein und dieses Theater zu einem eigenen Kosmos machen, den wir gemeinsam erschaffen hatten. Stein für Stein, mit jedem Umbau und jedem Rückschlag. Nicht selten hatte ich mich in diesen Jahren gefragt, ob es das alles wert war.

Ob ich mein eigenes Leben verpasst, meine eigenen Wünsche hintenangelassen hatte, weil ich zu sehr damit beschäftigt gewesen war, meinem Vater zu folgen und für sein Ziel zu arbeiten.

Doch ihn nun so zu sehen, die Ehrfurcht in seiner Stimme zu hören, während uns das Theater wortwörtlich zu Füßen lag, ließ diese Gedanken schlagartig in den Hintergrund rücken. Es spielte keine Rolle, was ich darüber dachte, jetzt zählte nur Dad. Unser Casino. Sein Lebenswerk, das irgendwo auf dem Weg hierher unbemerkt auch zu meinem geworden war und keinen Raum für irgendetwas anderes ließ.

»Ich bin stolz auf dich, mein Sohn.« Seine große schwielige Hand landete auf meiner Schulter, drückte sie. »Vermutlich habe ich dir das in der Vergangenheit zu selten gesagt und sehr wahrscheinlich habe ich nicht unbedingt als Vater gegläntzt, aber –«

»Dad«, fuhr ich dazwischen und schüttelte den Kopf. »Wir müssen nicht darüber sprechen. Die Show fängt gleich an und Juliette möchte sicherlich noch einmal alles durchgehen.«

»Wir nehmen uns diese Zeit trotzdem. So lange wird sie noch warten können.« Dads Mundwinkel zuckten, dennoch blieb dieser ernste Ausdruck in seinen dunkelbraunen Augen zurück. Dann griff er nach meinem Handgelenk und wickelte ein in sich gedrehtes Band aus rotem und gelbem Garn darum. Ein Glücksbringer, eine Tradition, an der mein Vater festhielt, seit der ersten Show im Atticus.

»Das hier ist der Beginn von etwas ganz Großem, Beckett«, ließ er mich wissen. »Dieses neue Theater eröffnet unserem Casino Resort vollkommen neue Möglichkeiten und ich will, dass wir diesen Schritt gemeinsam gehen. Mit demselben Blick auf das, was vor uns liegt.«

»Ich werde nicht verschwinden, keine Sorge.«

»Es geht nicht nur darum. Du sollst sehen, was du alles geleistet hast, und begreifen, dass du das Zeug dazu hast, dieses Casino

eines Tages zu übernehmen. Mit großer Wahrscheinlichkeit wirst du mehr daraus machen, als ich jemals könnte. Weil du es besser machen wirst.«

Nachdenklich musterte ich seine Züge. Hinter uns im Backstagebereich hörte ich geschäftiges Treiben, mehrere Stimmen, die durcheinandergingen, und dazwischen immer wieder die unverkennbare Note von Juliette, seiner Assistentin, die knappe Anweisungen gab und keine Fehler duldete.

»Ohne dich würden wir dieses Theater heute nicht eröffnen. Du hast den Stein ins Rollen gebracht.«

Ich schüttelte den Kopf. »Das Atticus war immer deine Vision, Dad. Du bist Alaric Atticus, der brillante Verstand hinter all dem.«

»Und ich habe dich anscheinend zu gut und bescheiden erzogen, um deine Rolle darin anzuerkennen.« Er seufzte. »Oder wohl eher deine Mutter.«

Ein kleines Lächeln stahl sich auf meine Lippen. »Stimmt, eigentlich stehen die Lorbeeren für diesen Erfolg Mom zu. Es ist ihr hoch anzurechnen, dass sie dich nicht aus dem Haus geschmissen hat, so oft, wie du sie im letzten Jahr mit den Zwillingen allein gelassen hast.« Ich konnte nicht verhindern, dass sich unbeabsichtigt eine leichte Spur von Melancholie in meine Worte schlich. Offensichtlich färbte die Stimmung meines Vaters auf mich ab, genauso wie es seine Leidenschaft für dieses verdammte Casino vor vierundzwanzig Jahren getan hatte.

Schmunzelnd gab Dad mich frei und zupfte an dem dunkelroten Jackett, das sein Zirkusdirektoroutfit samt goldenen Knöpfen und Epauletten komplementierte. Juliette hatte während der Planung oft genug angedeutet, dass dieser verstaubte Zirkusvibe nicht unbedingt standesgemäß für die große Eröffnungsshow des neuen Atticus Theaters war, aber mein Vater hatte sich nicht davon abbringen lassen. Bühnenbild und Kostüme waren der ursprünglichen Eröffnung des Casinos vor über vierzig Jahren nach-

empfunden, geprägt von viel Rot, Weiß und Gold. Nur die Special Effects, die Light Show und das Programm hatten sich verändert.

Die Aufführungen im Casino Theater waren immer größer, aufwendiger und nicht selten gefährlicher geworden. Mittlerweile war das *The Atticus* international für seine Darbietungen – die von Musicals über Konzerte und Akrobatik bis zu Zauberei und sogar Feuershows reichten – bekannt, und heute Abend würden wir zum Opening des neuen Theaters jedes bisherige Programm in den Schatten stellen.

Vor über zweitausend Zuschauenden.

Vor laufender Kamera.

Untermalt von meiner Musik, die ich eigens dafür arrangiert hatte.
Fuck.

Ich war nie der Typ für Lampenfieber gewesen, dafür war ich einfach schon zu lange Teil der schillernden Welt unseres Casinos und hatte bei zu vielen Aufführungen mitgewirkt. Dad war es immer wichtig gewesen, dass wir uns als Teil der Casinofamilie einbrachten, und hatte es sich nie nehmen lassen, selbst bei den Shows aufzutreten – in welcher Form auch immer. Dasselbe hatte er von mir erwartet, dem ältesten seiner Kinder und damit der Zukunft des Atticus, und ich hatte nie ein Problem damit gehabt. Doch jetzt kochte zum ersten Mal seit langer Zeit Nervosität in mir hoch. Ein gefährliches Brodeln, das jede meiner Zellen in Schwingungen versetzte.

Dad hatte recht: Wir befanden uns hier und jetzt auf einem gänzlich neuen Level, das jede Umkehr unmöglich machte. Entweder würde das Casino an den neuen Möglichkeiten wachsen oder wir hatten uns verrechnet und alles würde wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen.

Was glaubst du?

Während ich noch über diese Frage nachdachte, näherten sich hohe Absätze.

»Euren besonderen Moment in allen Ehren, aber wir müssen jetzt wirklich mit der abschließenden Vorbereitung anfangen, Alaric«, ließ uns Juliette keine Sekunde später wissen. Wie immer saß ihr fuchsroter Pferdeschwanz so straff, dass ihm kein einziges Haar entkam. Ihre grünen Augen wirkten vertraut eindringlich hinter den Gläsern ihrer rahmenlosen Brille und anders als mein Vater und ich trug sie ausnahmslos Schwarz. Der einzige Farbtupfer bestand in einem bunten Freundschaftsarmband, das mit hoher Wahrscheinlichkeit aus den Händen ihrer kleinen Tochter Ariana stammte – nur würde ich einen Teufel tun und Juliette darauf ansprechen. Über die Jahre hinweg war Dads Assistentin ein nicht wegzudenkender Teil des Casinos geworden, aber Privates hielt sie streng von ihrer Arbeit getrennt.

Mein Vater wandte sich von dem erleuchteten Zuschauerraum ab und neigte knapp das Kinn. Charme umspielte seine Züge. »Wer wäre ich, dir auch nur einen Wunsch abzuschlagen?«

Wie erwartet ließ sich Juliette davon nicht eine Sekunde aus der Ruhe bringen, was sie zur einzigen mir bekannten Frau machte, die dem Charme meines Vaters nicht innerhalb kürzester Zeit erlag. »Gut, besprechen wir den Ablauf der Showelemente und holen direkt Victoria dazu. Ich hoffe, das arme Ding hat ihre Übelkeit in den Griff bekommen.«

Während sich mein Vater und Juliette auf den Weg machten, um mit Dads Partnerin für den Eröffnungsact zu sprechen, steuerte ich den Backstagebereich an. Mitarbeitende des Atticus schoben schwarze Tour Cases durch die Gegend, Artisten und Artistinnen wärmten sich gerade für ihren Auftritt auf. Niemand nahm besonders Notiz von mir, während ich zielstrebig an ihnen vorbeiglitt, bis ich eine abgelegene Ecke nahe den Kostümen fand. Auch hier hinten vibrierte der Trubel förmlich in der Luft und vermischte sich mit dem Gemurmels und der Anspannung, aber zumindest bekam ich ansatzweise das Gefühl von Ruhe.

Bevor sich der Vorhang heben würde.

Bevor mich die Hitze der Scheinwerfer versengen würde.

Bevor Millionen von Zuschauern vor ihren Bildschirmen Zeuge unserer Arbeit werden würden.

Ich konnte nicht genau sagen, warum diese Gedanken so ungewohnt schwer auf meinen Schultern wogen. Genauso ungewohnt wie das stechende Prickeln in meinem Nacken und der kalte Schweiß, der mir schon jetzt das Rückgrat hinunterlief. Knurrend schloss ich die Augen.

Gott, rei dich zusammen, Beck. Alles wie immer. Es ist nur eine Show wie die unzähligen zuvor und morgen geht's zurück an den Schreibtisch.

»Verkriechst du dich hier, Mann?«

Fluchend fuhr ich zusammen, als mich eine Faust an der Schulter traf. »Was soll der Scheiß, Vance?«

Mein bester Freund und mittlerweile fester Bestandteil des Casino Resorts, hatte die Nerven zu lachen. Laut und dreckig, wobei seine makellosen weißen Zähne aufblitzten. »Ich musste dich doch noch einmal sehen, bevor ihr in die Geschichtsbücher ein-geht.«

»Dein Name wird vermutlich direkt neben meinem stehen, so sehr, wie du seit zwanzig Jahren an mir klebst. Schlimmer als eine Zecke.«

»Sei froh darüber. Du wärst ohne mich doch gar nicht überlebensfähig.« Ein weiteres Mal schlug er mir gegen die Schulter, dann wurde seine Miene ernster. »Wie geht's dir, Beck?«

Kurz überlegte ich, ihm von dieser seltsamen Anspannung zu erzählen, entschied mich dann jedoch dagegen. Vance kannte die Zahlen und die Bedeutung des Abends und je mehr ich darüber nachdachte und sprach, desto größer würden diese Phantom-symptome am Ende werden. Und das konnte ich ganz sicher nicht so kurz vor Showbeginn gebrauchen. »Du kennst mich doch«, er-

widerte ich schließlich und zwang mich, meine verkrampften Hände zu lockern, »alles keine große Sache. Sind Mom und die Zwillinge schon auf ihren Plätzen?«

Kurz wirkte es, als wollte Vance nicht auf meinen bemüht beiläufigen Themenwechsel eingehen, dann nickte er jedoch bloß. »Alle genau dort, wo sie sein sollen. Mit dem besten Blick auf die wohl spektakulärste Opening Show, die Vegas – nein, die ganze Welt – jemals gesehen hat.«

»Juliette sollte dich für die nächste Marketingkampagne einspannen.«

»Ich melde mich freiwillig.«

Der schwarze Vorhang, der den Kostümbereich von der restlichen Bühne abtrennte, wurde zur Seite geschoben. Und damit war es auch schon vorbei mit der Ruhe.

»Äh, Beckett? In fünfzehn Minuten auf Position, ja?«

»Alles klar, danke, Alice.«

Juliettes aktuelle Praktikantin schenkte mir ein scheues Lächeln und war genauso schnell wieder verschwunden, wie sie gekommen war.

»Ich gebe ihr noch den Abend«, kommentierte Vance ihr Verhalten und fuhr sich durch die raspelkurzen, beinahe weißen Haare.

»Alice ist taffer als ihre Vorgängerinnen.«

»Sie kann so taff sein, wie sie will, unsere Drachenlady wird sie zum Frühstück verspeisen und das wissen wir beide, Beck.«

Ich öffnete den Mund, um etwas zu Juliettes Verteidigung vorzubringen, als mir das erste Bühnensignal zuvorkam.

Augenblicklich kehrte die Kälte zwischen meinen Schulterblättern zurück.

»Jetzt wird es ernst«, murmelte Vance mit einer gewissen Dramatik und fasste mich ins Auge. »Bist du bereit?«

Mein bester Freund hatte mir diese Frage in all den Jahren vor

jedem großen Schritt, den wir gemeinsam mit dem Casino gemacht hatten, gestellt. Jedes Mal dieselben drei Worte und daraufhin meine immer gleichbleibende Antwort. *Ja*. Ohne darüber nachdenken zu müssen. Doch jetzt waren da zum ersten Mal vier Buchstaben statt zwei. Vier verdammte Buchstaben, von denen ich nicht einmal wusste, woher sie kamen.

Nein.

Vielleicht war es der Gedanke an die hohen Kosten des Theaters, die nicht eingeplant gewesen waren, vielleicht der mediale Druck und all die Augen, die seit dem Vorfall vor zwei Jahren auf uns gerichtet waren. Vielleicht der scharfe Vorwurf der Presse, wir würden über Leichen gehen, um die anderen Casinos auf dem Strip auszustechen.

Hörbar stieß ich den Atem aus und löste mich von dem Pfeiler, an dem ich gelehnt hatte. »Lassen wir die Welt nicht warten.«

»Das war nicht dein normales Ja.«

»Das hier ist ja auch kein normaler Abend.«

Ich verabschiedete mich von Vance, der in der Loge neben seiner Mom, meiner Mutter und meinen Geschwistern sitzen würde, und verließ meine Deckung.

Wo zuvor noch hektisches Gewusel geherrscht hatte, wartete nun die berühmte Ruhe vor dem Sturm. Konzentrierte Gesichter, Nerven, die bis zum Zerreißen gespannt waren, kleine Gesten wie das Umfassen eines Anhängers oder ein paar gemurmelte Worte. Meine makellosen schwarzen Lederschuhe verursachten nicht einen Laut, während ich durch den weitläufigen Hinterraum der Bühne ging, den Blick gesenkt und in meinen eigenen verworrenen Gedanken versunken – als ich ungebremst in jemanden hineinlief.

»Sorry«, brachte ich fahrig hervor und hob das Kinn. Doch mein Hindernis hatte sich bereits ohne ein Wort an mir vorbeigeschoben. Verwirrt blickte ich dem breitschultrigen Mann für ein

paar Sekunden hinterher. Mit seiner ausgebleichenen schwarzen Cap, unter der aschblonde längere Haare hervorlugten, und dem gleichfarbigen Hoodie kam er mir entfernt vertraut vor, aber noch ehe ich die Überlegung wirklich zu fassen bekommen konnte, war Juliette an meiner Seite.

»Beck, du musst auf Position.«

Ihre Stimme drang wie durch Watte zu mir, während ich noch immer dorthin starrte, wo der Mann zwischen Tour Cases und Kleidungsständen verschwunden war.

Ich musste mich irren.

Eine andere Erklärung konnte es dafür nicht geben, dass mir mein aufgekratzter Verstand ausgerechnet Sullivan Hatton –

»Beckett!« Blutrote Nägel gruben sich in den dicken Stoff meiner Zirkusjacke. »Wo bist du mit deinen Gedanken?«

»Hier.« Ich räusperte mich und schaute Juliette endlich ins Gesicht. »Ich bin hier.«

»Das will ich auch hoffen. Dieser Abend ist wichtig, kein guter Zeitpunkt, um die Nerven zu verlieren.«

»Was du nicht sagst, Julie«, nuschelte ich und heimste mir einen finsternen Blick von ihr ein, ehe sie mich am Arm mit sich zog, als wäre ich noch immer der schlaksige Zehnjährige von früher.

Niemand wagte es, uns anzusprechen oder Juliettes Stehschritt zu unterbrechen. Erst als wir den weiträumigen Bereich hinter der eigentlichen Bühne betraten, gab sie mich frei. Noch immer hatte sie das scharfe Funkeln in ihren grünen Augen. Das Gemurmel der über zweitausend Zuschauenden drang als Summen durch den schweren roten Vorhang zu uns, fast so, als würden wir uns im Zentrum eines gewaltigen Bienenstocks befinden.

Die Härchen an meinen Armen stellten sich auf, eines nach dem anderen.

»Dein Vater ist auf der Sieben, du weißt, wo du hinmusst?«

Einfache Zahlen markierten verschiedene Positionen in Shows

und auf der Bühne und waren essenziell dafür, dass alles reibungslos ablief und niemand zu Schaden kam.

Ich unterdrückte den Drang, mir die Gänsehaut vom Körper zu reiben, und nickte knapp. »Fünf. Ich starte auf der Fünf.«

Juliette presste kurz die Lippen aufeinander. »Nein, du gehst auf die Drei. Alaric hat zwei Acts getauscht und sich für einen anderen Opener entschieden. Sieh mich nicht so an, es war seine Idee, mit einem ›großen Knall‹ zu eröffnen und spontan alles umzuwerfen.«

»Was?«

»Der Illusionstrick kommt zuerst, danach die Musiceinlage. Was du wusstest, wenn du beim Briefing vor zehn Minuten dabei gewesen wärest und Alice dich nicht erst hätte suchen müssen.« Die einzelnen Silben kamen ihr schneidend und viel zu schnell über die geschminkten Lippen.

Ich übergab Juliette und rief mir stattdessen den Trick ins Gedächtnis. Schon oft hatte Dad einzelne Teile unserer Aufführungen auf den letzten Drücker verschoben, nur hatte ich bisher angenommen, dass er den dämlichen Zaubertrick aus dem Programm genommen hatte. Er mochte ein Showmaster sein, aber er war kein Zauberer und diese Nummer war ... risikoreich. Wochenlang hatte er mit den besten Illusionisten Vegas' trainiert, um das Ding selbst durchziehen zu können – entgegen den Bitten meiner Mom und jeder Art von Vernunft. Doch Alaric war eben Alaric und dieser Act der perfekte *große Knall*.

»Beckett, hast du mir zugehört?«

»Ja. Ja, ich gehe auf die Drei«, meinte ich und fuhr mir durch die schwarzbraunen Haare, in denen mehr Gel und Lack klebte als in den Punkfrisuren aus den Siebzigern.

Juliette murmelte ein paar Worte, die verdächtig nach einem Stoßgebet klangen – oder einer Verwünschung, je nachdem, an wen oder was sie sich gerade wandte. Dann richtete sich ihr Blick wieder auf mich und wurde zum ersten Mal an diesem Tag weicher. »Hals-

und Beinbruch, Beck. Wir haben ziemlich viel riskiert für dieses Theater, jetzt sollten wir es zumindest einen Abend lang genießen.«

Ihr zuliebe rang ich mir ein Lächeln ab. »Ich werde es versuchen.«

Noch einmal drückte sie meinen Arm, dann zog sie sich zurück, während ich Position Drei ansteuerte. Ein glücklicherweise passiver Posten, weil das volle Hauptaugenmerk auf meinem Vater und seiner reizenden Partnerin Victoria liegen würde, die in dieser Nummer an langen Ketten kopfüber von der Decke hängend starteten. Vollkommen irre.

Ich sog Luft in meine mit einem Mal zu engen Lungenflügel, zupfte die Ärmel meines Jacketts zurecht und blickte für einen Moment hoch zur Bühnendecke. In dieser Sekunde gingen Dad und Vicky in Position, bereit, sich in die Tiefe zu stürzen und das Publikum mit sich zu reißen.

Das zweite und finale Signal erklang.

Im nächsten Moment gingen die Bühnenlichter aus, alles wurde in perfekte Finsternis getaucht, die Zuschauenden hinter dem Vorhang verstummten. Schwere Stille legte sich über das Theater, als würde sich in dieser Sekunde eine fremde Welt über die Realität schieben.

Mein Herz schlug mir bis zum Hals, meine Hände wurden feucht und innerlich zählte ich die Sekunden herunter.

Dann setzte die dramatische Musik ein, eine letzte Artistin huschte an ihren Platz, rötliche Scheinwerfer tauchten die Bühne in dämmriges Licht. Das leise Rasseln der Ketten vermischte sich mit den schweren Akkorden. Unwillkürlich hielt ich den Atem an, bis ich die Null meines Countdowns erreichte und es begann. Alles auf einmal, zu viel, um es sofort zu verarbeiten, der reinste Rausch, der mich gnadenlos erfasste.

Der schwere Vorhang hob sich, ohrenbetäubender Applaus wallte auf, grelles Licht ließ mich blinzeln, eingehüllt von meiner Musik, die ebenso lauter wurde wie das Donnern in meiner Brust.

Ein über Jahre antrainierter Reflex drängte das strahlende Casinolächeln auf meine Lippen, dann breitete ich die Arme aus und streckte sie präsentierend in Richtung des großen Alaric Atticus, des Herrschers über das *The Atticus*. Unzählige Blicke folgten der Geste über das als Vintage-Zirkuszelt gestaltete Bühnenbild bis zur Decke. Dorthin, wo sich mein Vater und Vicky genau in diesem Moment wie geplant in die Tiefe stürzten. Unzählige Male hatte ich diesen Trick schon verfolgt, ich kannte die *Magie* dahinter, die nicht mehr als Technik und Kalkulation war. Und dennoch fiel es mir schwer, nicht wie das gesamte Publikum aufzuschreien, als die beiden in die Tiefe stürzten und erst gute fünf Meter über dem Boden stoppten. Kopfüber und scheinbar hilflos in ihren Ketten hängend mit verzerrten Mienen und verzweifelten Gesten. Die Trainer hatten wirklich ganze Arbeit geleistet, denn mein Vater und Vicky lieferten die perfekte Show: zwei Liebende, die in einer aussichtslosen Lage gefangen waren, den sicheren Tod direkt vor Augen, keine Chance, einander zu befreien.

Einige der Zuschauenden schrien bei jedem kontrollierten Stoß auf, der durch die Ketten ging, bei jeder kurzen Berührung zwischen Dad und Vicky, bevor sie einander im nächsten Moment scheinbar wieder brutal entrissen wurden. Am Boden turnte unser Artistenensemble, erzählte ihren Teil der Geschichte, dazu verdammt, den beiden beim Sterben zuschauen zu müssen.

Alles lief wie am Schnürchen.

Dad hatte lange genug geprobt, er war jede Situation mit seinen Trainern und Victoria durchgegangen. Er wusste, was er tat. Er war Alaric *fucking* Atticus.

Adrenalin und Euphorie kochten als unaufhaltsamer Cocktail in mir hoch und spülten sämtliche Zweifel und Unsicherheiten mühelos davon.

Endlich.

Leichtfüßig verließ ich meine Position, schlüpfte in meine Rolle

und lief zu den Liebenden, als könnte ich sie irgendwie befreien. Artistinnen hielten mich zurück, woraufhin ich mich showwirksam mit aller Kraft dagegen wehrte und für einen Sekundenbruchteil die Aufmerksamkeit des Publikums auf mich zog. Denn, wie mir einer der Coaches erklärt hatte, ging es bei jedem Trick genau darum: Manipulation der Aufmerksamkeit.

Und mehr brauchten Dad und Vicky nicht, um den Entfesselungstrick auf die finale Stufe zu heben. Den winzigen Augenblick, in dem die Akrobaten und ich die Bühne und damit das Augenmerk aller für uns beanspruchten, um die Fesseln zu lösen, die zu keinem Zeitpunkt ein wirkliches Hindernis dargestellt hatten. Ich brauchte nicht hinzuschauen, ich sah die nächsten Schritte praktisch vor mir, so oft, wie wir geprobt hatten.

Dads scheinbar komplizierte Befreiung kurz bevor die Kette vermeintlich aus der Verankerung riss.

Sein waghalsiger Fall auf die Zirkusplane und den darauffolgenden Sprung auf den Boden.

Der anschließende Sprint zu Vicky, um sie aufzufangen, bevor auch ihre Kette nachgab.

Alles kalkuliert, alles geplant.

Das Tempo nahm weiter zu, ich schaffte es, kunstvoll meinen *Widersachern* zu entkommen und gerade noch rechtzeitig zum präparierten Zirkuszelt zu laufen, um Dad in Empfang zu nehmen.

Nur war mein Vater nicht dort.

Er.

War.

Nicht.

Dort.

Alarmiert riss ich den Blick hoch zu den Ketten, wo Dad noch immer neben Vicky hing. Seine Miene war ein verzerrtes Abbild blanker Panik.

Echte Panik. Keine Show.

Weil er wusste, was als Nächstes geschah, weil er den Ablauf kannte, weil dieser verdammte Act keinen Fehler verzieh.

Ein paar heftige Schläge meines Herzens lang war ich unfähig, mich zu rühren, ehe ich einen Satz nach vorne machte. Ich rief seinen Namen, stolperte über irgendetwas und rannte vor dem Zirkuszelt auf und ab. Als könnte ich die Katastrophe verhindern, wenn ich nur in Bewegung blieb.

Dann geschah alles gleichzeitig. So viel mehr, als in ein paar beschissene Sekundenbruchteile passen sollte.

Im einen Moment hingen sie noch in den Ketten, wanden sich, suchten verzweifelt nach einem Ausweg, im nächsten stürzten mein Vater und Vicky in die Tiefe. Ungebremst. Gefesselt. Um vor meinen Augen, vor Millionen von Augen einige Meter neben dem Zirkuszelt aufzuschlagen und als verdrehte Gestalten auf dem schwarzen Boden liegen zu bleiben.

Direkt nebeneinander, ihre Finger berührten sich beinahe.

Meine Welt gefror.

Menschen schrien auf. Die Musik dröhnte noch immer viel zu laut und trotzdem hörte ich nur den Aufprall. Wieder und wieder dieses verfluchte Echo, das sich schon jetzt unwiderruflich in mein Gedächtnis gebrannt hatte. Es lähmte mich, hielt mich in diesem grausamen Albtraum, während sich Blut um die beiden herum ausbreitete und als morbide Blumen auf Victorias weißem Kleid erblühten.

Mir wurde kalt, ich wurde leer. Kalt und leer wie die Blicke von Dad und Vicky, die nach oben gerichtet waren.

Leer. Und kalt. Und ... tot.

Ich konnte nicht sagen, woher, aber ich wusste es, noch bevor sich einer der Sanitäter neben sie kniete und den Kopf schüttelte.

Ich hatte es gespürt.

Dads Tod.

Würde ich für immer.

Nach ein paar Sekunden, Minuten, Stunden zog jemand an meinem Arm, riss mich von der Bühne, weg von meinem Vater, von Victoria, von der Szene, die sich dort abspielte. Meine Schuhe hinterließen blutige Abdrücke, mehrfach stieß ich gegen Leute und Gegenstände und glitt mit jedem Schlag mehr in die Taubheit.

Ich schlug gegen eine der Kisten und sah Dad aufkommen.

Ich stieß gegen eine Kleiderstange und sah Victorias weit aufgerissene Augen.

Ich stolperte gegen eine gesichtslose Person und sah die sich vermischenden Blutlachen.

Und über allem der dumpfe Aufprall.

Erst als Hände grob mein Gesicht packten, meinen Kopf anhoben wurde mir wirklich bewusst, dass ich nicht länger auf der Bühne stand. Dass mich Vance gegen eine der Wände im Backstage drückte und Dinge sagte, die ich nicht verstand. Nicht einmal hören konnte.

Schweigend starrte ich ihn an, schaute durch ihn hindurch und sah doch absolut gar nichts.

Als hätte sich der Vorhang nach dem großen Finale gesenkt und mich darunter bei lebendigem Leib begraben.

Noch nie war eine Illusion so real gewesen.

Zweiter Prolog

Dakota

Das ist nicht real.

Das kann nicht real sein.

Ich kniff die Augen zusammen, bis schwarze Punkte auf schwarzer Leinwand explodierten. Meine Nägel wurden zu schmerzhaften Halbmonden auf meinen Handflächen, während ich mich mit allem, was mich noch zusammenhielt, an diesen zwei Sätzen festhielt. Viel war es nicht, aber mehr hatte ich in diesem verfluchten Moment nicht.

Das ist nicht real.

Das kann nicht real sein.

Der Druck hinter meinen Lidern wurde immer heftiger, das Brennen stärker. Ob man von ungeweinten Tränen blind werden konnte? Nur würde das nichts an den Bildern ändern, die sich bereits in jeden Winkel meines Kopfs gekrallt hatten. Keine Dunkelheit der Welt wäre imstande, auszulöschen, was ich gesehen hatte. Erlebt hatte. Gefühlt hatte.

Gott, Dad ...

Das ist nicht real.

Das kann nicht real sein.

Das –

»Miss Gatlin?«

Ich fuhr so heftig zusammen, dass meine billige Handtasche zu Boden ging und sich das Chaos darin über den ebenso billigen

Linoleumboden des Polizeipräsidiums verteilte. Wie ferngesteuert rutschte ich von dem harten Stuhl auf die Knie und begann, die Sachen wahllos zurückzustopfen. Doch es gelang mir nicht. Es gelang mir nicht, alles wieder dorthin zu sortieren, wo es hingehörte. Es so zusammenzupacken, wie es einmal gewesen war. Weil jetzt nichts mehr so wie vorher war. Meine Finger zitterten, einzelne Tränen landeten auf meinen nackten Oberschenkeln und ich wusste nicht, wie ich jemals wieder aufstehen sollte.

»Miss Gatlin, lassen Sie mich Ihnen helfen.« Eine Hand erschien in meinem Blickfeld. Vor mir stand eine junge Beamtin in makelloser Uniform und mit unübersehbarem Mitleid in ihren Augen.

Wenn sie dich mit Mitleid betrachten, dann hast du schon verloren, Pea.

Die heisere Stimme meines Vaters rauschte durch mich hindurch und stieß mich damit endgültig von der Klippe. Zuverlässig kappte sie jedes noch verbliebene Seil, das mir nach dem, was geschehen war, trügerischen Halt gegeben hatte, und machte es verflucht schwer, nicht einfach auf dem zerkratzten Boden liegen zu bleiben. Es gab viele Gründe, nicht mehr aufzustehen, *unzählige* Gründe, die mir den Sauerstoff raubten und alles so verdammt bedeutungslos machten ... und trotzdem schaffte ich es in diesem Moment zurück auf den Stuhl. Ohne Hilfe. Weil all diese Gründe nicht gegen den einen Grund ankamen, der noch in der Schule saß und keinen blassen Schimmer hatte, dass unsere Welt ein weiteres Mal auseinandergebrochen war. Dass es von jetzt an nur noch uns zwei gab.

Manchmal fragte ich mich, was mit mir passiert wäre, hätte es diesen Grund nicht gegeben. Hätte es meine dreizehnjährige Schwester Layla nicht gegeben.

»Hier, ich dachte mir, dass Sie nach den vielen Stunden vielleicht etwas Warmes vertragen können.«

Stunden? Wie lange saß ich eigentlich schon auf diesem trostlosen Flur an diesem trostlosen Ort?

Ich schluckte gegen den trockenen Knoten in meiner Kehle an und nahm die blau gepunktete Tasse entgegen. Der Geruch von Automatenkaffee stieg mir in die Nase und obwohl ich das braune Gold normalerweise vergötterte, verursachte es mir jetzt Übelkeit. Trotzdem murmelte ich ein leises *Danke* und blickte in die trübe Brühe. Creamer schwamm auf der Oberfläche und bildete wirre Muster, die nach und nach in der Tiefe versanken.

Als ich keine Anstalten machte, noch etwas zu sagen, räusperte sich die Beamtin vernehmlich und ließ sich zu meiner Überraschung neben mir nieder. »Dakota«, wechselte sie zu meinem Vornamen, als hätte sie dadurch bessere Chancen, mich dort zu erreichen, wo ich mich gerade befand.

Viel Glück dabei.

»Die ersten Untersuchungen wurden vor wenigen Minuten abgeschlossen. Wenn Sie möchten, kann ich Sie zu dem zuständigen Detective begleiten und Ihnen zusammen mit meinem Kollegen die fallrelevanten Details erläutern.«

Fallrelevante Details. Wie nüchtern das klang. Zu nüchtern für etwas, das mein Leben von der einen auf die andere Sekunde in die Hölle geschickt hatte. Wut sickerte durch den Nebel und formte Worte auf meiner Zunge, noch ehe ich sie hätte zurückhalten können.

»War er es?«, fragte ich und erkannte meine eigene Stimme nicht wieder.

»Dakota ...«

»Hat er es selbst getan?«

Der Beamtin wich die Farbe aus ihrer sonnengebräunten Miene, als hätte man sie mit einem Lappen fortgewischt, und ich wünschte – *wünschte* – mir in dieser Sekunde so sehr, dass sie verneinte. Doch ganz gleich, wie oft ich mir auch das Gegenteil einzureden

versucht hatte, das hier *war* real, und in der Realität gab es keinen Raum für Wünsche.

»Es tut mir leid, aber es gibt keinerlei Anzeichen für Fremdeinwirkung und ein Gewaltverbrechen.« Jede einzelne Silbe war wie eine stumpfe Klinge, die sich in meine Eingeweide grub. »Aus diesem Grund wird es voraussichtlich keine weiteren Untersuchungen oder eine Obduktion –«

Ich konnte mir das nicht länger anhören. Getrieben von Hoffnungslosigkeit und Zorn und noch etwas vollkommen anderem, sprang ich auf und fuhr herum. Nur am Rande bekam ich mit, wie die Tasse mit einem lauten Scheppern zersprang, wie die junge Polizistin meinen Namen rief, wie mein Herz wieder und wieder brach.

Keine Fremdeinwirkung. Kein Gewaltverbrechen.

Er hatte es selbst getan.

Er hatte es getan und Layla und mich allein gelassen.

Mistkerl.

Verfluchter Mistkerl.

Dad.

Meine Füße schlugen immer schneller auf dem Boden auf, doch die Gedanken wurden nicht leiser. Das Gefühl von Verrat nicht kleiner. Wie konnte er uns das antun? Wie hatte er nach allem, was wir für ihn getan hatten, so ... so verflucht feige sein können? Hatten wir ihm denn gar nichts bedeutet? Und wenn schon nicht ich, dann zumindest Layla.

Ich biss mir von innen auf die Wange, um einen Schrei zurückzuhalten, stieß stattdessen die Tür des Präsidiums auf und trat in die brennende Hitze von Nevada. Doch kaum dass mir die trockene, heiße Luft entgegenschlug, wich jegliche Energie aus meinen Gliedern. Kraftlos sank ich auf die Betonstufen vor dem Haupteingang und machte mich ganz klein, als könnte ich die Wirklichkeit so von mir fernhalten. Für ein paar Sekunden, vielleicht auch

Minuten gelang es mir, mich nur auf das schmerzhaft Pochen zwischen meinen Rippen zu konzentrieren, den erhitzten Beton unter meiner Haut, und dann reichten drei einfache Silben, um sämtliche Mauern zum Einsturz zu bringen.

»Dakota?«

Abrupt blickte ich auf, direkt in das vertraute Gesicht meiner Schwester, das meinem so ähnlich war. Dieselben grauen Augen, dieselben geschwungenen Brauen, dieselben leicht abstehenden Ohren. Und dennoch war es in diesem Moment, als würde ich sie zum ersten Mal sehen.

Layla war knapp acht Jahre jünger als ich, allerdings hatte ich dank ihres brillanten Verstandes oft das Gefühl, dass sie die Ältere von uns beiden war. Zu oft beeindruckte sie mich mit ihrem schier endlosen Wissen und einer passenden Erklärung für jede Situation.

Doch jetzt war sie einfach nur ein dreizehnjähriges Mädchen, das die Welt nicht verstand. Dem noch nicht bewusst war, was wir verloren hatten.

»Dakota, was ist mit Dad?«

Ich wagte es nicht, etwas zu erwidern, sondern schüttelte nur den Kopf und drückte sie im nächsten Moment so fest an mich, dass ihr Schluchzen zu meinem wurde. Eine kleine Ewigkeit saßen wir so beieinander auf den harten Stufen an diesem farblosen Ort. Lange genug, um mich zu fragen, wer in diesem Augenblick eigentlich wen hielt.

Es war unmöglich zu sagen, wie viel Zeit vergangen war – vermutlich, weil es schlichtweg keine Bedeutung hatte –, als uns eine bekannte Stimme zurück in die hässliche Realität riss.

»Mädchen.«

Rupert.

Rupert, der früher nicht mehr als unser Nachbar gewesen und in den vergangenen Jahren dann schleichend zu unserer erwachse-

nen Bezugsperson geworden war, nachdem Dad ... sich selbst verloren hatte und unsere Mom schon vor einer halben Ewigkeit gestorben war. Rupert, der uns wahrscheinlich bis ans Ende seiner Tage *Mädchen* nennen würde, obwohl ich längst volljährig war. Und Rupert, auf dessen sonnengegerbten Zügen ein ungewohnt sanfter Ausdruck lag, obwohl er unseren Vater nicht einmal hatte leiden können. Oder besser gesagt das, zu dem er geworden war.

Layla rührte sich in meinen Armen und fuhr sich mehrmals über die geröteten Augen. Dann sah sie mich an und in mir brach, was nicht schon längst in Splittern lag. »Ru hat mich hergefahren, als ... vorhin, als du nicht da warst.«

Ich nickte langsam. »Danke, Rupert. Das ...«

»Wir wissen beide, dass hierfür kein Dank nötig ist. Soll ich mich da drin um alles Weitere kümmern?«

Am liebsten hätte ich *Ja* gesagt. Geschrien. Aber Rupert Malloy war kein Blutsverwandter. Ganz gleich, wie sehr er zur Familie gehörte, zählte das für die Beamten kein bisschen. Nein, ich musste die Sache mit Dads ... Tod klären, meine Aussage abgeben, alles regeln. Für Layla und für mich, weil es ab dem heutigen Tag nur noch sie und mich gab.

Ein beängstigender Gedanke.

Mein Magen wurde zu einem harten Knoten und ich hatte das Gefühl, mich jeden Moment übergeben zu müssen.

»Nein, ich mache das schon«, würgte ich schließlich hervor und griff nach dem erhitzten Geländer, um mich wieder auf die Beine zu ziehen. »Kannst du ... solange bei Layla bleiben?«

»Ich werde ihr nicht von der Seite weichen.«

»Dax, nein, ich komme mit.«

»Es wäre mir lieber, wenn du bei Rupert bleibst. Bitte.«

In den grauen Augen meiner Schwester explodierten unzählige Emotionen, dann ließ sie jedoch wortlos zu, dass Rupert ihr auf die Füße half. Er zog sie an seine breite Brust und ich hatte keine

Ahnung, wie ich ihr erklären sollte, was genau mit unserem Vater geschehen war. Wie ich ihr Fragen beantworten sollte, auf die ich selbst keine Antwort wusste.

Wie ich das verdammt noch mal schaffen sollte.

»Geh ruhig, Dakota. Wir warten hier.«

Zumindest schien mir das im Augenblick möglich: mich umdrehen, einen Fuß vor den anderen setzen, Dokumente unterschreiben, mir anhören, wie es aus Sicht der Polizei weitergehen sollte. Ich konnte das. Ich *musste* das können.

Ohne ein weiteres Wort biss ich die Zähne aufeinander und drückte die Tür ins Innere auf.

Farblose Wände, kühles Licht und der schmucklose Empfangsbereich zogen mich zurück in diese Welt, die ich nie hatte betreten wollen. Unwillkürlich umschlang ich mich selbst mit den Armen – gegen die eisige Luft aus der Klimaanlage, aber auch gegen diese allumfassende Kälte, die Dads Tod in meine Glieder getrieben hatte.

Kein Tod. Selbstmord. Es ist seine Entscheidung gewesen. Seine Entscheidung, uns allein zu lassen. Sein Wille, weil wir ihm nicht genug gewesen sind.

Warum zur Hölle sind wir nicht genug? Warum sind wir nie –

»Miss Gatlin, konnten Sie sich ein wenig beruhigen?« Die Beamtin, die ich zuvor mit der zerbrochenen Tasse stehen gelassen hatte, berührte mich leicht am Arm. Wäre ich nicht so sehr damit beschäftigt gewesen, nicht wieder in wütende Tränen auszubrechen, hätte ich vermutlich gelacht. Oder eine sarkastische Erwiderung von mir gegeben. In welchem Paralleluniversum brachten ein paar Minuten in der brütenden Sonne von Nevada wundersame Beruhigung, nachdem man erfahren hatte, dass –

Dieses Mal ließ ich meine masochistischen Gedanken den Satz erst gar nicht zu Ende bringen. Die Polizistin machte nur ihren Job und ich wollte bloß, dass es vorbei war. Dass ich mit Layla

nach Hause konnte ... das Zuhause, in dem Dad sich – *Gott verdammt*.

»Möchten Sie jetzt mit dem Detective sprechen? Er wird mit Ihnen auch alle für Sie vorbereiteten Dokumente durchgehen, wenn Sie das wünschen.«

»Danke.« Das einzelne Wort schmeckte nach Asche, klang rau, doch es schien der Beamtin zu genügen, denn sie schenkte mir ein schmales Lächeln und führte mich den breiten Gang hinunter. Meine Muskeln protestierten bei jeder Bewegung, was den Weg in einen verfluchten Marathon verwandelte. Eine Mischung aus Muskelkater und der lähmenden Starre, die sich immer weiter in meinem Körper ausbreitete. Ich war erschöpft und vermutlich würde kein Schlaf der Welt etwas daran ändern können.

»Wenn Sie noch einen Moment hier warten könnten? Es wird sofort jemand kommen.«

Wieder sagte ich *danke*, mehr brachte ich nicht heraus und ließ mich zum zweiten Mal an diesem Tag auf einen harten Plastikstuhl sinken. Mit leerem Blick starrte ich auf meine schwieligen Handflächen. Von dem Training heute Morgen waren sie noch ganz gerötet und teilweise an den üblichen Stellen aufgerissen. Es kam mir vor, als wären die Stunden in Donovans Theater Teil eines anderen Lebens gewesen. Als hätte ich mich bei einer Nummer am Vertikaltuch vergriffen und wäre auf dem Boden aufgeschlagen, nur um dann in einer vollkommen verdrehten Version der Realität aufzuwachen.

Ich ballte meine Hände zu Fäusten, als der Druck hinter meinen Lidern wieder zunahm, und war kurz davor, erneut die Flucht zu ergreifen. Doch dann ließ mich ein Wort aufhorchen. Ein Name, der in meiner Familie dem des Teufels gleichkam.

Atticus.

Und kurz darauf eine Stimme, von der ich gehofft hatte, sie nie wieder hören zu müssen.

»Mein Name ist nicht Atticus, sondern Amell wie meine Mutter. Atticus ist ... *war* der Nachname meines Vaters. Und ich verstehe nicht, warum mich Ihre Kollegen hierhergeschleift haben. Ich habe meine Aussage bereits gemacht.«

Für ein paar Sekunden rückte meine eigene Geschichte in den Hintergrund und machte der Frage Platz, was der privilegierte Erbe des wohl berühmtesten Casino Resorts von Vegas ausgerechnet an diesem Ort machte. Sehen konnte ich ihn von meinem Platz aus nicht, aber diese Stimme hätte ich überall wiedererkannt.

»Mr *Amell*, das ist unser Standardvorgehen im Hinblick auf Ihre Rolle in diesem Fall und die uns vorliegenden Indizien. Sie haben sich im Vorfeld verhalten zu der Show geäußert und waren maßgeblich in die Vorbereitung des Tricks involviert. Sie hatten Kenntnis von der Beschaffenheit der Kettenbefestigung. Mehrere Zeugen haben dies bereits —«

Ein trockenes Lachen, das mir einen Schauer über den Rücken jagte, unterbrach jäh die Ausführungen des Polizisten. »*Zeugen?* Das ist Bullshit! Sie glauben doch wohl nicht ernsthaft, ich hätte meinen Vater und Victoria umgebracht?! Gott, das kann nicht Ihr beschissener Ernst sein!«

Bei seinen harschen Worten zuckte ich zusammen. Alaric Atticus war tot? *Der* Alaric Atticus? Allein die Vorstellung schien lächerlich. Sterben war zu banal für jemanden wie ihn. Jemanden, der durch sein Casino und die legendären Shows dort in den Köpfen der Menschen Unsterblichkeit erlangt hatte.

Jemanden, der meiner Familie alles genommen hatte.

Der Layla und mir alles genommen hat.

Für einen kurzen Moment brodelten Hass und Abscheu in mir hoch und trieben meine düstersten Gedanken an.

Dass er es verdient hatte.

Dass er endlich bekommen hatte, was einem Monster wie ihm zustand.

Dass es nur gerecht war, dass Alaric nun tot war, so wie unser Dad und unser Vermächtnis.

Doch das erwartete Gefühl der Genugtuung blieb aus. Unzählige Male hatte ich mir ausgemalt, mich für all das zu rächen, was Alaric Atticus uns angetan hatte und jetzt ... war da nur Leere. Eine leise Spur von Bedauern und alte Wut. Mehr nicht.

Vielleicht, weil es rein gar nichts änderte bis auf die Tatsache, dass es jetzt zwei Familien gab, die ohne Vater klarkommen mussten. Zwei Familien, die seit Jahren bis aufs Blut verfeindet waren und deren Väter sich nun ihren Todestag teilten.

Welch dunkle Ironie des Miststücks namens Schicksal.

»Dakota, Sie können nun mitkommen, der Detective erwartet Sie in seinem Büro.«

Erschrocken sprang ich auf, wobei ich mir den kleinen Zeh am Stuhlbein anschlug. Wieder schenkte mir die Beamtin diesen mitleidigen Blick, dann ging sie wortlos den breiten Flur entlang und ließ mir damit keine andere Wahl, als ihr zu folgen. Die Tasche an meine Brust gepresst, heftete ich mich an ihre Fersen, meine Aufmerksamkeit auf ihren uniformierten Rücken gerichtet ... bis wir um die Ecke bogen und ich ihn sah.

Beckett Amell.

Ungewollt vertraut und dennoch vollkommen fremd. Denn wo sich sonst schicke Anzüge oder bunte Kostüme der Shows an seine hochgewachsene Gestalt schmiegen, schien er nun die Dunkelheit in Person zu sein.

Alles an Beckett Amell – oder *Beckett Atticus*, wie ihn die Welt nannte – war schwarz. Schwarze Haare, schwarze Kleidung, selbst die Schatten auf seiner blassen Haut schienen schwarz. Alles, bis auf seine eisblauen Augen, die mich derartig hasserfüllt anstarrten, dass mein Herz ins Stocken geriet. Als würde er mir das Leben aus dem Körper saugen, sich auch noch den letzten kläglichen Rest von mir holen.

Und ich verabscheute, dass ich nicht wegsehen konnte.

Eine seiner dunklen Augenbrauen wanderte kaum merklich nach oben, dann ein kleines Zucken an seinem markanten Kiefer. All die unausgesprochenen Dinge zwischen uns luden die Luft elektrisch auf.

Während der breitschultrige Polizist weiter auf Beckett einredete.

Während ich alle Mühe hatte, ihm nicht über den Flur hinweg an die Kehle zu springen.

Während sich mein Innerstes zusammenzog und ich unfähig war, mich zu rühren.

Erst als mich die Polizistin am Ellenbogen berührte, schaffte ich es, mich mit rasendem Puls abzuwenden und wieder in Bewegung zu setzen. Becketts eiskalten Blick als Pistolenlauf zwischen meinen Schulterblättern.

»Es ist schon überall in den Nachrichten«, ließ mich die Beamtin mit gedämpfter Stimme wissen.

»Was meinen Sie?«

»Der Vorfall gestern Nacht bei der Eröffnung des neuen Atticus Theaters.« Die Aufregung in ihren Worten verriet mir, dass sie eine leidenschaftliche Anhängerin der Atticus-Plage war. »Beim Eröffnungsact ist etwas ... schiefgegangen, wodurch er und seine Partnerin vor Publikum und laufender Kamera in den Tod gestürzt sind. Damit rückt Beckett in der *Thronfolge* des *The Atticus* nach und das wiederum macht ihn zum gefundenen Fressen der Presse. Eine echte Tragödie.«

Glaubt die Journalisten etwa, dass er dahintersteckt?, hätte ein Teil von mir am liebsten nachgehakt, doch ich tat es nicht. Stattdessen zog ich die Brauen zusammen und dachte an die Berichterstattungen über den Umbau des neuen Casinotheaters. Die Medien hatten dem Atticus vorgeworfen, an Sicherheitsmaßnahmen gespart zu haben, mehrfach waren Menschen bei den Arbeiten zu Schaden gekommen. Was bedeutete das jetzt für Beckett? Musste er

sich für den Tod von Alaric und der Frau verantworten? Würde er ins Gefängnis wandern?

Sicher nicht, bei seinem Vermögen. Geld regelte doch alles in seinen Kreisen.

Ich war so sehr in meine Gedanken versunken, dass ich beinahe in die Polizistin hineingelaufen wäre, als sie plötzlich vor einer angelehnten Tür stehen blieb und sich zu mir umwandte. Jegliche Begeisterung über das Thema Atticus war wieder aus ihrer Miene gewichen. »Detective Wyland wird Ihnen jetzt in aller Ruhe den Fall Ihres Vaters erläutern und Ihre Fragen beantworten. Sie sind in guten Händen, Dakota.«

Ich brauchte einen Moment, doch dann kehrte alles innerhalb eines Sekundenbruchteils zurück.

Dad.

Layla.

Das, was uns bevorstand.

Mit diesen Gedanken kam die Übelkeit, die Machtlosigkeit, die mich wie ein Güterzug mitten in die Brust traf.

Beckett mochte seine Tragödie haben, doch das hier, das war meine. Mein eigenes Trauerspiel, dessen Ende bereits geschrieben zu sein schien.

Ich habe es dir ja gesagt, Pea. Menschen wie wir können nicht gewinnen. Nicht in dieser Realität.

Und in keiner anderen.

Ein Jahr später

Erster Teil:

Der Vorhang hebt sich. *Wieder.*

